

Materialien verpackt werden, damit sie dauerhaft erhalten bleiben.

Ein bislang weitgehend unerschlossener Schatz im Archiv sind die vielen Zeitzeugenberichte und lebensgeschichtlichen Interviews, die in den vergangenen Jahrzehnten gemacht wurden. Diese zentralen Zeugnisse der Geschichte sollen besonders intensiv erschlossen werden, damit sie in Zukunft für die pädagogische Arbeit und die Forschung noch stärker als bisher genutzt werden können. Dies ist auch deshalb so wichtig, weil die Zeitzeugen von damals leider immer weniger werden und nicht mehr selbst von ihren Erlebnissen und Erfahrungen berichten können.

### ***Gab es interessante Neuzugänge in den letzten Monaten?***

U.H.: Oh ja! Ich bin überrascht, wie viele neue Quellen in so kurzer Zeit in das Archiv gekommen sind. Immer wieder bringen interessierte Bürger kleine Schätze zu uns, etwa Briefe

und Postkarten des Söflinger Pfarrers Franz Weiß, der 1939 unter anderem wegen regimekritischer Predigten vom Sondergericht in Ulm zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Außerdem konnten wir den hochinteressanten Nachlass von Roman Sobkowiak übernehmen, der leider im vergangenen Jahr verstorben ist. Zu den vielen kleinen und größeren Abgaben kommt die Dokumentation unserer eigenen Arbeit und Veranstaltungen, darunter der Besuch der Familie Straßburger in Ulm Ende Januar oder der Stiftungstag mit Margot Käßmann.

### ***Wie stellst du dir das zukünftige Archiv des DZOK vor?***

U.H.: Ich wünsche mir, dass das Archiv des DZOK in der Stadt bekannter wird und von Bürgern, Schülern, Lehrern und Wissenschaftlern aktiv genutzt wird. Denn nur wenn die Quellen ausgewertet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, haben die aufwän-

dige Einrichtung der Archivdatenbank und die dauerhafte Bewahrung der Archivalien einen Sinn. Es ist perspektivisch angedacht, die Archivdatenbank online verfügbar zu machen, damit mehr Menschen als bisher von unseren Beständen erfahren. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass wir auch mittel- und langfristig die notwendigen finanziellen und personellen Kapazitäten aufbringen können.

Das DZOK ist ein Bürgerprojekt und das Archiv soll dabei keine Ausnahme sein. Um die vielen Aufgaben im Archiv bewältigen zu können, bin ich auf die Mithilfe von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern angewiesen. Es gibt so viel zu tun – Interviews müssen transkribiert, Fotos gescannt, Einträge in der Datenbank überarbeitet und Archivalien neu verpackt werden. Alle, die Lust haben, im Archiv mitzuarbeiten sind deshalb herzlich eingeladen sich bei mir zu melden.

---

## **Abschiedsworte müssen kurz sein ...**

*... wie eine Liebeserklärung hat Theodor Fontane einmal gesagt. Verzeihen Sie mir, wenn ich mich nicht daran halten werde. Denn seit fast vier Jahren bin ich nun Mitglied der Jugendgruppe des DZOK. Da ich bald anfangen werde zu studieren, neigt sich diese Zeit wohl ihrem Ende zu. Für mich ist dies ein Anlass darüber nachzudenken, wie ich die Zeit bei den Dzokkis empfunden habe.*

*Lorenz Kocheise*

Angefangen hat alles in der neunten Klasse, als ich ein verpflichtendes Sozialpraktikum absolvieren musste. Da mein Bruder schon Mitglied der Jugendgruppe des DZOK war, fiel meine Wahl auf das DZOK. Unbekümmert klingelte ich wenig später an der Tür der Büchseingasse 13. Schon bald nach meinem Sozialpraktikum wurde ich Mitglied der Dzokkis und habe dies seitdem nie bereut. Ich habe viele interessante Personen kennen gelernt und noch mehr interessante Gespräche geführt. Ich kann ohne Übertreibung sagen, dass ich durch meine Zeit bei den Dzokkis sehr viel gelernt habe: Das differenzierte Betrachten von Problemen,

das Misstrauen gegen vermeintlich einfache Lösungen und der Umgang mit Menschen völlig anderen Hintergrunds gehören sicherlich dazu. Die zwei prägendsten Ereignisse waren für mich die NPD-Demonstration am 1. Mai 2009 und meine einwöchige Studienreise nach Israel.

Durch den 1. Mai berührte das Phänomen Rechtsextremismus – und der richtige Umgang damit – erstmals meine private Lebenswelt. Dementsprechend löste die Nazideemonstration einen großen Motivationschub für mein Engagement bei den Dzokkis aus, die wie ich dem Treiben der Neonazis ebenfalls nicht tatenlos zusehen wollten.

Begeistert erlebte ich damals mit, wie viele Bürger sich im Vorfeld des Naziaufmarsches bei „Ulm gegen rechts“ einbrachten und wie die Stadt Ulm auf einmal aktiv wurde. Entgeistert erlebte ich aber auch das – mittlerweile gerichtlich missbilligte – Vorgehen der Polizei gegen friedliche Gegendemonstranten, das mir als damals Fünfzehnjährigem eine Menge Vertrauen in die Polizei nahm.

Meine Reise nach Israel veränderte meinen Blick auf den Nahost-Konflikt nachhaltig. Die Menschen, denen

ich auf dieser Reise begegnete, haben mich tief beeindruckt und waren prägend für das Bild, das ich mir von Israel machte – und das in kein Schwarz-Weiß-Raster passt. Besonders ergriffen war ich von Gesprächen mit Überlebenden der Shoah und an der Gedenkstätte Yad Vashem. Israel ist für mich seit dieser Reise eine Herzensangelegenheit und aufmerksam verfolge ich nun die Entwicklung in diesem Staat. Ehrlicherweise muss ich sagen, dass sich in meiner vierjährigen Zeit immer wieder Phasen mit hoher Motivation und großen Einsatz abwechselten mit Zeiten, in denen ich eher mit anderen Dingen beschäftigt war, aber ich bin immer wieder „zurückgekehrt“. Warum? Die Arbeit bei den Dzokkis mag vielen jungen interessierten Menschen weniger „sexy“ vorkommen als bei bekannten Menschenrechts- oder Umweltorganisationen. Auch tritt das DZOK nicht mit dem Versprechen auf, die Welt zu retten, aber es gibt hier immer viele sinnvolle und wichtige Dinge zu tun, Dinge, die mich auch selbst weiter brachten. Das DZOK und die dzokkis haben für meine Persönlichkeitsentwicklung in den letzten vier Jahren eine große Rolle gespielt, die ich einfach nicht missen möchte.